



Vermisst, aber nicht vergessen

Mexiko war einer der Gastgeber der Fußball-WM. Doch zwischen den Jubelrufen in den Stadien hallte ein anderer Ruf: der nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Denn rund 133.000 Menschen gelten in Mexiko als vermisst – Opfer von Erpressungen, Drogen- und Menschenhandel

Die FIFA-WM wurde am 11. Juni 2026 im Aztekenstadion im Stadtteil Coyoacán der Hauptstadt Mexiko-Stadt mit der mexikanischen Fußballnationalmannschaft eröffnet. Millionen Menschen versammelten sich mit ihren Familien und Freunden, um das erste Spiel live mitzuerleben. Die Begeisterung der Fans verbreitete sich durch das ganze Land.

Gleichzeitig standen viele vor einem schmerzhaften Widerspruch: Inmitten der Vorbereitung der Feierlichkeiten fragten sich Tausende von Menschen, was aus ihren vermissten Angehörigen geworden ist, und vor allem, wo die Auf-

merksamkeit für die Menschenrechtsverletzungen im Land bleibt.

„Wir wollen euch die Feierlichkeiten nicht verderben“

Einen Tag vor Beginn der Weltmeisterschaft riefen die Familien vermisster mexikanischer Kinder aus zehn Bundesstaaten gemeinsam mit Angehörigen vermisster Migrantinnen und Migranten daher zu einer Demonstration auf. Der Protestmarsch sollte von der Station Registro Federal bis zum Aztekenstadion führen.

Am Eröffnungstag zogen so mehr als 1.000 Angehörige zum Stadion. In ihren Händen trugen sie Plakate mit den Gesichtern ihrer verschwundenen Familienmitglieder. Unter ihnen waren auch die Madres Buscadoras („die suchenden Mütter“), eine der bekanntesten Aktivistinnengruppen Mexikos. Seit Jahren durchkämmen sie unter Lebensgefahr abgelegene Regionen des Landes auf der Suche nach Massengräbern, den letzten Ruhestätten vieler Vermisster.

Zudem organisierten sie verschiedene Aktionen, darunter „kleine Fußballspiele zum Erinnern und Vergessen“, und verlasen eine Erklärung: „Wir wollen euch die Feierlichkeiten nicht verderben. Im Gegenteil, wir hoffen, ihr könnt die Spiele genießen. Unsere Angehörigen haben Fußball jedoch ebenso geliebt und sind heute nicht hier, um die WM bei uns mitzuerleben.“

Ihre Botschaft: Während die Aufmerksamkeit der Welt auf den Fußball gerichtet ist, darf das Schicksal der Verschwundenen in Mexiko nicht in Vergessenheit geraten.

Polizei stoppt Demo

Doch auf ihrem Weg wurden die Demonstrierenden von Hunderten Polizistinnen und Polizisten sowie Mitarbeitenden der Stadtverwaltung aufgehalten. Diese versperrten ihnen den Zugang mit der Begründung, das Stadion „schützen“ zu wollen und das von der Stadtverwaltung betonte „Recht der Fans, das Spiel zu verfolgen“, gewährleisten zu müssen. Das verfassungsmäßig garantierte Recht auf friedlichen Protest trat dabei in den Hintergrund.

„Die Proteste der Familien sind keine einfache Störaktion gegen die WM, sondern Teil eines jahrzehntelangen Kampfes für Gerechtigkeit für die unzähligen Vermissten in diesem Land. Das macht die Reaktion der Behörden umso erschütternder“, erklärt Yeny Santiago, Koordinatorin für institutionelle Entwicklung der jesuitischen Menschenrechtsorganisation Centro Prodh in Mexiko-Stadt. Diese setzt sich seit Jahrzehnten für den Schutz und die Verteidigung der Menschenrechte ein und unterstützt insbesondere Opfer staatlicher Gewalt und Willkür in verschiedenen Regionen Mexikos bei ihrer juristischen, medialen und politischen Lobbyarbeit.

Mindestens 133.000 Vermisste

Die Vermisstenfälle stehen im engen Zusammenhang mit kriminellen Organisationen, die in Drogenhandel, Erpressung und Menschenhandel verwickelt sind. Opfer werden entführt, zwangsrekrutiert oder ermordet und in Massengräbern verscharrt. Wie ernst die Lage ist, belegen die Zahlen: Aktuell gelten in Mexiko rund 133.000 Menschen als verschwunden. Die Dunkelziffer ist weitaus höher.

Ab 2006 verschlechterte sich die Sicherheitslage im Land. Durch den verstärkten Einsatz des Militärs gegen Drogenkartelle zerfielen bestehende kriminelle Strukturen, gleichzeitig entstanden neue Gruppen. Diese konkurrieren seither in einer Gewaltspirale miteinander, was sich auch auf die Zahl der Vermissten auswirkt.

Ein weiterer entscheidender Faktor ist die Straflosigkeit. Denn in vielen Fällen

bleibt das Verschwindenlassen ohne Konsequenzen für die Täterinnen und Täter, nicht zuletzt aus Angst der Behörden, selbst Opfer zu werden.

Die Interamerikanische Menschenrechtskommission (IACHR) bezeichnet die Lage in einem Bericht sogar als „schwerwiegende Menschenrechtskrise in Mexiko“ und hebt hervor, dass zahlreiche der vom organisierten Verbrechen begangenen Entführungen „in enger Absprache und Koordination mit staatlichen Akteuren“ erfolgen. Staatliche Ermittlungen und Aufklärung bleiben somit häufig aus. Daher bleibt Tausenden Familien nichts anderes übrig, als ihre verschwundenen Angehörigen auf eigene Faust zu suchen und die Verbrechen öffentlich zu machen.

Wenn Suchende zur Zielscheibe werden

Doch genau dieses Engagement wird vielen zum Verhängnis: Angehörige, die nach Vermissten suchen, werden bedroht, angegriffen oder verschwinden selbst. Das Schicksal der Familie Barajas Piña steht stellvertretend für die Gefahren, denen Suchende in Mexiko ausgesetzt sind.

Das Ehepaar Javier Barajas und María del Tránsito Piña stammt aus dem Bundesstaat Guanajuato. Beide sind Grundschullehrkräfte und engagierten sich über viele Jahre in sozialen Bewegungen, was ihre Familie allerdings zur Zielscheibe machte. 2020 wurde ihr schlimmster Albtraum Realität: Ihre Tochter Guadalupe verschwand. Gemeinsam mit Sohn Francisco Javier machten sich die beiden auf die Suche nach ihr und schlossen sich der Suchkommission des Bundesstaates Guanajuato an. 2021 wurde dann Sohn

Francisco Javier ermordet, mutmaßlich von jenen, die mit dem Verschwinden seiner Schwester in Verbindung standen. Im selben Jahr wurde Guadalupe schließlich aufgefunden – tot. Suchgruppen identifizierten ihre Leiche in einem der größten Massengräber des Bundesstaates.

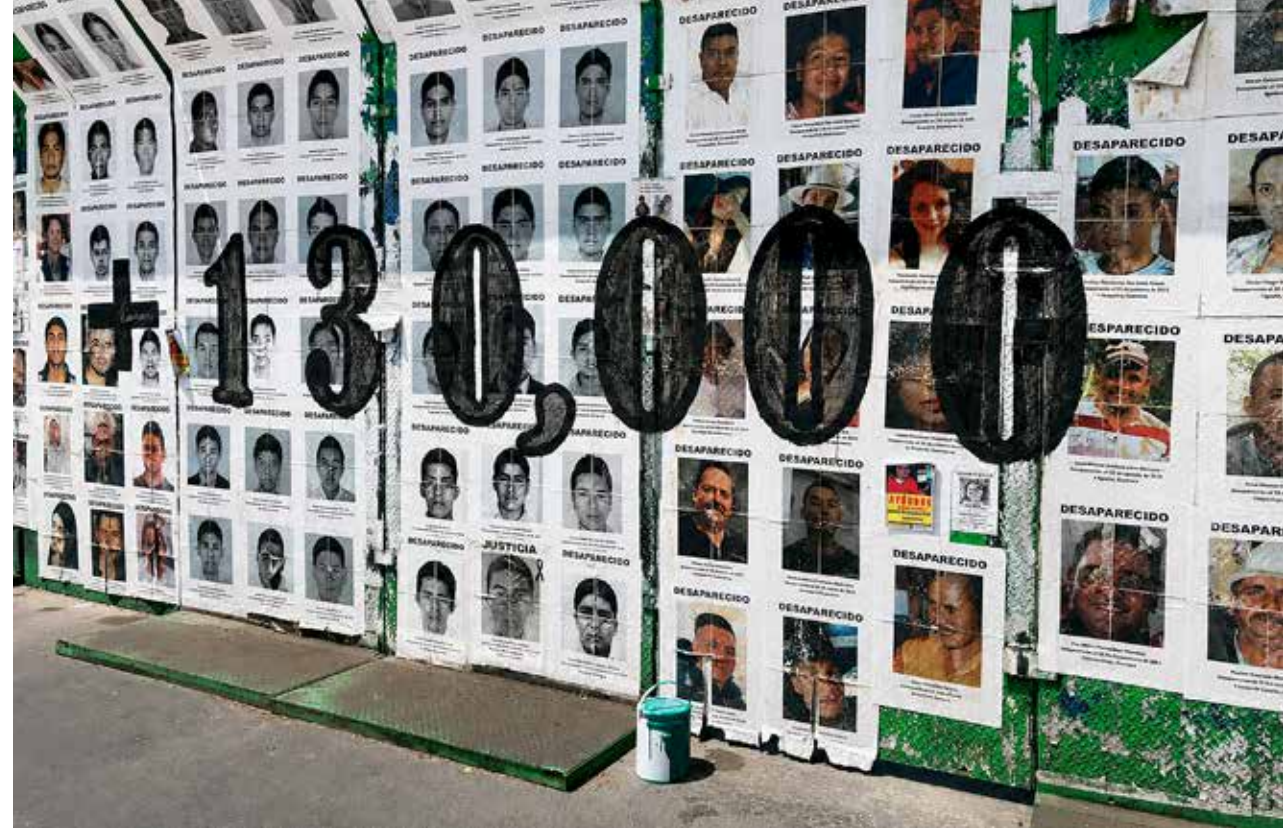
Aus Angst um ihr eigenes Leben sahen sich Javier und María del Tránsito gezwungen, Guanajuato zu verlassen. „Man hat uns nicht nur unsere Kinder genommen, sondern auch die Möglichkeit, weiter nach denjenigen zu suchen, die noch als vermisst gelten“, sagt Javier Barajas.

Das Centro Prodh steht der Familie bis heute zur Seite und forderte 2026 den Obersten Gerichtshof auf, das Berufungsverfahren im Fall des ermordeten Suchaktivisten Francisco Javier Barajas zu beschleunigen.

Zeichen der Hoffnung

Trotz der Gefahr, selbst zur Zielscheibe zu werden, bleiben die Angehörigen der Vermissten aktiv. Unterstützung erhalten sie dabei von Menschenrechtsorganisationen wie Centro Prodh, das die WM-Proteste umfangreich begleitete und öffentlich dokumentierte.

Auch im WM-Umfeld gab es Zeichen der Solidarität. Anwesende Journalistinnen und Journalisten sowie Sportlerinnen und Sportler, aber auch Fans nahmen sich Zeit, hörten den Angehörigen zu und unterstützten sie sichtbar. Besonders eindrücklich war eine Begegnung mit Gästen aus Schweden, die den Berichten der suchenden Mütter aufmerksam folgten und öffentlich ihre Solidarität bekundeten.



Centro Prodh im Einsatz für Menschenrechte in Mexiko

Das Centro Prodh wurde 1988 von der Gesellschaft Jesu gegründet. Angesichts staatlicher Repression und der Ermordung von Bauernvertretern, Arbeitern und sozial engagierten Menschen beschlossen junge Jesuiten, ein Zentrum zur Verteidigung der Menschenrechte aufzubauen, denn viele Betroffene verfügen weder über politischen Einfluss noch über finanzielle Mittel.

Wie gefährlich dieses Engagement in Mexiko bis heute ist, zeigte sich am 20. Juni 2022 in Cerocahui im Bundesstaat Chihuahua. Die Jesuiten Javier Campos und Joaquín Mora wurden in einer Kirche ermordet, als sie einem verfolgten Mann Schutz bieten und sein Leben retten wollten. Auch der Mann, der in der Kirche Zuflucht gesucht hatte, wurde getötet. Die Morde erschütterten das ganze Land und machten sichtbar, wie sehr organisierte Krimi-

nalität und fehlender staatlicher Schutz das Leben vieler Menschen bestimmen. Heute begleitet das Centro Prodh Familien von Vermissten, dokumentiert Menschenrechtsverletzungen und bietet kostenlose rechtliche Unterstützung. Zugleich stärkt es Gemeinschaften durch Bildungsarbeit und trägt die Stimmen der Familien in die Öffentlichkeit.

Mit Ihrer Spende helfen Sie, die Menschenrechtsarbeit in Mexiko zu stärken. Sie ermöglichen juristische Begleitung, Schutz, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit. Sie stehen Familien zur Seite, die trotz großer Gefahren nicht aufhören, nach ihren Angehörigen und nach der Wahrheit zu suchen.

Jetzt spenden:
jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
 --> /mexiko